



06 /

franz liszt

klang

modest mussorgsky



**6. philharmonisches konzert
dortmunder philharmoniker**

_gemälde




**Dortmunder
Philharmoniker**
klassik ganz nah

6. Philharmonisches Konzert
klang_gemälde
Di 07.03. + Mi 08.03.2017, 20.00 Uhr
Konzerthaus

Franz Liszt (1811—1886)

„Les Préludes“ | ~ 15 Min

2. Klavierkonzert A-Dur | ~ 30 Min

Pause

Modest Mussorgsky (1839—1881)

Bilder einer Ausstellung | ~ 40 Min

(Instrumentation Maurice Ravel)

- I. Promenade
- II. Gnomus
- III. Promenade
- IV. Das alte Schloss
- V. Promenade
- VI. Die Tuilerien
- VII. Bydlo (Der Ochsenkarren)
- VIII. Promenade
- IX. Ballett der Küken in ihren Eierschalen
- X. Samuel Goldenberg und Schmuyle
- XI. Promenade
- XII. Der Marktplatz von Limoges
- XIII. Die Katakomben von Rom
- XIV. Con mortuis in lingua mortua (Mit den Toten in der toten Sprache)
- XV. Die Hütte auf Hühnerfüßen (Das Wohnhaus der Hexe Baba Yaga)
- XVI. Das große Tor von Kiew


Charles Olivieri-Munroe, Dirigent
Bernd Glemser, Klavier

**19.15 Uhr *WirStimmenEin* – Orchestermanager Michael Dühn und die Künstler geben
Einblick ins Programm**

Bitte schalten Sie Ihre Handys aus, und denken Sie daran, dass nicht akkreditierte Bild- und
Tonaufnahmen während des Konzerts aus urheberrechtlichen Gründen untersagt sind.

Partner der Philharmonischen Konzerte

Wenn's um Geld geht

 Sparkasse
Dortmund

klang_gemälde



Die Musik ist von allen Künsten vielleicht die mächtigste. Sie vermag Gefühle zu wecken, Bilder im Inneren lebendig werden zu lassen. Die „klang_gemälde“, die heute Abend auf dem Programm stehen, sind hervorragende Beispiele dafür – besonders Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, die in musikalischem Gewand viel weiter gehen, als die Malerei es je vermag.

Franz Liszt: „Les Préludes“

Musikalische Bilder können auch hässlich sein und Erinnerung an Katastrophen heraufbeschwören. Die Generation derer, die mit „Les Préludes“ von Franz Liszt (1811–1886) noch die Wehrmachtssymbole der Nationalsozialisten assoziieren, ist derzeit hoch betagt. Am Volksempfänger kann man zu Beginn der Vierziger Jahre den schmetternden Blechklängen aus „Les Préludes“ lauschen, die den Nachrichten von der Ostfront vorangehen. Diese „Russland-Fanfare“ – arrangiert von „Lili-Marleen“-Komponist Norbert Schultze – wird zur Erkennungsmelodie eines Krieges, der nicht mehr zu gewinnen ist. Heute vermag man „Les Préludes“, die erste sinfonische Dichtung der Romantik, freilich aus einem anderem Winkel zu betrachten. „Les Préludes“ – ursprünglich 1844/45 als Vorspiel zu einem Gesangszyklus für Männerchor geschrieben und dann für Orchester bearbeitet – entsteht zwischen 1848 und 1854. Liszt ist zu dieser Zeit Großherzoglicher Hofkapellmeister in Weimar. Vor allem eine große Idee will er dort verfolgen: „Die Erneuerung der Musik durch die innigere Verbindung mit der Dichtkunst.“ Das Ergebnis dieser Bemühungen ist eine Kreuzung aus einer Programmouvertüre Mendelssohnschen Zuschnitts und einer mehrsätzigen Sinfonie.

Besetzung
Piccolo,
2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
4 Hörner,
2 Trompeten,
3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Schlagzeug,
Harfe,
Streicher

Komponiert
1848–1854

Dauer
~ 15 Minuten

Von Liebe und Krieg

„Les Préludes“, Liszts sinfonische Dichtung Nr. 3 – seine Nr. 1 ist eher eine Programmsinfonie, die Nr. 2 wird erst später begonnen – ist ein formal extrem konzentriertes Werk. Das Programm, das ihr beigegeben ist, findet Liszt interessanterweise jedoch erst, nachdem die Komposition beendet ist. Es stammt aus den „Méditations poétiques“ des Dichters und Politikers Alphonse de Lamartine und ist der Partitur vorangestellt: „Was anders ist unser Leben als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt?“ Viele Themen streift Lamartine in seinem Text: Die Liebe und ihre Wonnen, das Glück, verwundete Seelen, die Erholung in der Natur finden. Aber auch von der „Drommete Sturmsignal“ ist die Rede, die den Mann in die Schlacht ruft, „auf den gefährvollen Posten, um im Gedränge des Kampfes wieder zum ganzen Bewusstsein seiner Selbst und in den vollen Besitz seiner Kraft zu gelangen.“ Gerade diese Verherrlichung des Heroischen dürfte es sein, das auf die Nationalsozialisten attraktiv gewirkt hat.

All diese Stimmungen greift Liszt in „Les Préludes“ auf. Das Werk beginnt mit einer verhaltenen Einleitung, in der die beiden musikalischen Hauptmotive vorgestellt werden: eine Streicherfigur, die sich sanft erhebt, sowie ein Motiv aus drei Noten. Diese drei Noten vermögen jedoch ganze Stück inhaltlich zu tragen. Die Musik nimmt an Fahrt auf und mündet ins bekannte Fanfarenmotiv. Lyrische Klänge schließen sich an, die man durchaus mit dem Glück der Liebe verbinden kann.

”
**wahre kunst
bleibt unvergänglich
und der wahre
künstler hat inniges
vergnügen an großen
geistes-produkten.**
“

ludwig van beethoven



Die Hörner führen glanzvoll eine weitere musikalische Idee ein. Kommt da nicht im Orchester ein Sturm auf? Im Allegretto pastorale meint man sodann auf lieblichen Blumenwiesen spazieren zu gehen. Aus dieser ländlichen Episode entwickelt sich darauf ein Schwung, der mühelos trägt bis zum fast schon einschüchternd bombastischen, kriegerischen Schluss.

Franz Liszt: 2. Klavierkonzert A-Dur

Franz Liszt hat seine Werke oft immer wieder umgearbeitet. Nicht nur mit Form und Inhalt seiner Sinfonik war er selten auf Anhieb zufrieden, auch seine beiden Klavierkonzerte haben eine Entstehungszeit, die rund ein Vierteljahrhundert umspannt. Zwischen den ersten Ideen zum Klavierkonzert Nr. 2, den Skizzen des Jahres 1830, und der Uraufführung 1857 liegen erstaunliche 27 Jahre. Warum diese lange Zeit? Wie immer erwartet man von Liszt wieder ein Meisterwerk. Das viele Zaudern und Umschreiben hat also seinen Grund. Die Tatsache, dass er als ein Hexenmeister des Klaviers gilt, schraubt die Ansprüche an jedes neue Werk für Klavier zusätzlich ins Unermessliche. Zudem sucht Liszt wie in seinen sinfonischen Werken auch hier nach neuen Wegen. Die Art und Weise, wie er den Solisten ins Gefüge des Orchesters integriert – mal solistisch, mal kammermusikalisch, mal brillant konzertierend – ist originell. Wie in Liszts Orchestermusik sind die Themen auch in den Klavierkonzerten ungemein wandlungsfähig und die musikalischen Formen stark konzentriert. Vorbilder dafür findet er in den Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy und Ignaz Moscheles, aber auch bei Ludwig van Beethoven und seinem Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur.

Aus einem Guss

Liszts Klavierkonzert Nr. 2 jedoch orientiert sich eher am Konzertstück für Klavier und Orchester op. 79 (1815–21) von Carl Maria von Weber. Beide Werke sind aus einem Guss und in einem Satz konzipiert. Die Anfangsmelodie des Konzerts von Liszt trägt leicht ungarische Züge. Sie entspinnt sich sinnlich und nostalgisch und geht über in Klaviervariationen, die mit „Cadenza del Pianoforte“ überschrieben sind. Bald aber mischt sich das Orchester ein und greift eine schon fast geräuschhaft-markante Klavierfigur in den tiefen Streichern auf. Der Übergang ins Allegro agitato assai ist so geschickt verschleiert, dass man ihn nur anhand der Partitur ausmachen kann. Hin- und hergeworfen wird man in dieser heftigen, kantigen Musik, bis gebrochene Klavierakkorde und Streicherklänge ein lyrisches Duett von Solocello und Klavier ankündigen. Oboe, Flöte und Klarinette singen es weiter. Harsch klingt die Rückkehr zu der fast überpointierten Musik des Hauptsatzes und zu einer temperamentvollen Verarbeitungsphase. Das stellt die martialische Verkehrung des lyrischen Konzertbeginns dar, wenn sich Liszts Motive überraschend ins Gegenteil wenden. Das Ende des Werkes ist schnell erreicht, die Musik erscheint auf dem Weg dorthin mal lyrisch, dann wieder ausgesprochen virtuos. Der Schluss ist temporeich und krachend: ein Garant für stürmischen Beifall.

Besetzung

Solo-Klavier,
Piccolo,
2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
2 Hörner,
2 Trompeten,
3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Schlagzeug,
Streicher

Komponiert

1830–1857

Dauer

~ 30 Minuten

Modest Mussorgsky: „Bilder einer Ausstellung“

Während der Hörer den programmatischen Hintergrund von „Les Préludes“ nicht unbedingt kennen muss, um den Gehalt des Werkes zu erfassen, ist das Wissen darum in den „Bildern einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky (1839–1881) hilfreich, wenn nicht sogar wichtig. Wenn man heute darüber spricht, meint man vor allem die farbenprächtige Orchestration, die 1922 im Auftrag des Dirigenten Serge Koussevitzky von Maurice Ravel angefertigt wird, und eher nicht das Original für Klavier aus dem Jahr 1874. Viktor Hartmann, auf dessen Bilder, Skizzen und Zeichnungen sich Mussorgskys Stücke beziehen, ist einer der besten Freunde des Komponisten. Mussorgsky hat ein nur kurzes, ein hartes Leben. Aus verarmtem Adel stammend, muss er sich sein Brot früh selbst verdienen. Für eine akademische Ausbildung als Komponist bleibt kaum Geld übrig, was vor allem der Legende vom ungebildeten Autodidakten Mussorgsky Nahrung gegeben hat. Dass dieses Urteil trügt, haben aber auch schon damals jene Künstler gewusst, die dem so genannten „Mächtigen Häuflein“ angehören, der Petersburger Komponistengruppe um den Kritiker Wladimir Stassow. Von ihnen ist Modest Mussorgsky der Ungewöhnlichste, vielleicht der Genialste.

Tatsächlich versteht er es, neben seiner Tätigkeit als Beamter im Verkehrs- und Landwirtschaftsministerium Werke wie seine Oper „Boris Godunow“ zu komponieren. Seine Lebensumstände aber bleiben, heute ausgedrückt, prekär. Zunächst lebt er in einer WG mit Nikolai Rimski-Korsakow, der dann aber heiratet und auszieht. Als der Freund Viktor Hartmann 1873 stirbt, ist das für den ohnehin von tiefen Depressionen und Alkoholismus gequälten Mussorgsky eine Tragödie. Dennoch gelingt es ihm, Hartmann mit seinem Klavierzyklus ein Denkmal zu setzen. Innerhalb weniger Wochen entstehen die „Bilder einer Ausstellung“, angeregt durch eine Hartmann-Gedenkausstellung, die Stassow im Februar 1874 organisiert. Zehn Abbildungen legt Mussorgsky seiner Komposition zugrunde, wobei seine Musik durchweg mehr sagt, als es Hartmanns Werke überhaupt vermögen.

Kinder, Küken, Konversation

Zum imaginären Ausstellungsbesuch lädt der Komponist selbst: In den „Promenaden“, die einige musikalische Bildbeschreibungen miteinander verbinden, hat sich Mussorgsky selbst porträtiert. Das reizvolle an ihnen ist vor allem auch ihr wechselnder Takt, der das Schreitende dieser archaischen, choralartigen Klänge unstill macht. In jeder „Promenade“ erfindet Mussorgsky eine neue Variation. Mit dem „Gnomus“ tritt uns sogleich ein Verwandter von Gollum aus Mitteleuropa entgegen, der mindestens so verschlagen ist wie die Figur aus „Der Herr der Ringe“. Giftzwerge wie diese enden tragisch. Am Schluss seines Auftritts, den Ravel in gleißende Klänge und rumpelndes Schlagzeug kleidet, scheint er sich zu zerreißen wie Rumpelstilzchen. Nach einer pastoralen Promenade lässt Mussorgsky Hartmanns „Altes Schloss“ lebendig werden. Der ungewöhnliche „Star“ ist hier das Altsaxophon, das auf einem pulsierenden Bett von Streichern ruht und von den einstigen Bewohnern des alten mittelalterlichen Gemäuers erzählt. Nach einer weiteren Promenade geht es in die Pariser „Tuilerien“ (Hartmanns Bild dazu ist verloren gegangen). Die linde Luft kann man fast riechen, man hört das übermütige Spiel der Kinder. Gleich daneben hängt „Bydlo“, ein düsteres Porträt eines Ochsenkarrens, den Mussorgsky vor dem geistigen Auge vorüberziehen lässt, wie es ein

Besetzung

3 Flöten
(mit Piccolo),
3 Oboen
(mit Englischhorn),
2 Klarinetten,
Bassklarinetten,
Altsaxophon,
2 Fagotte,
Kontrafagott,
4 Hörner,
3 Trompeten,
3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Schlagzeug,
Celesta,
2 Harfen,
Streicher

Komponiert

1874/1922

Dauer

~ 40 Minuten

Bild kaum könnte – gewaltig und plump. Hier spielt die Tuba eine herausragende Rolle. Der Kontrast zu dem kecken „Ballett der Küken in ihren Eierschalen“ ist groß. Die Vorlage Hartmanns sind Figuren für das Ballett „Trilby“, das er auszustatten hatte. In „Samuel Goldenberg und Schmuyle“ zeichnet Mussorgsky die Porträts zweier Juden, die sich nicht auf den Bildern, wohl aber in der Musik miteinander unterhalten. Bleischwer singen die Streicher im Unisono. Die Trompete mit Dämpfer antwortet darauf mit brillanter Intelligenz.

Mussorgskys Trauerarbeit

Während der „Marktplatz von Limoges“, genau wie Hartmanns Skizzen, vor Lebendigkeit und Geschwätz brodeln, reißt uns der Komponist mit hartem Schnitt hinab ins Grab, in die „Katakomben von Rom“. Vielleicht ist dieser Satz – und der folgende, „Cum mortuis in lingua mortua“ – eine Art Trauerarbeit. Viktor Hartmann hat sich auf diesem Bild selbst verewigt, das Labyrinth unterirdischer römischer Grabstätten durchstreifend. Düster-hartes Blech wählt Ravel dazu. Dass Mussorgsky selbst es sein soll, der dann „mit den Toten in der Sprache der Toten“ spricht, ist wahrscheinlich, denn diese Musik ist wieder die Variante einer „Promenade“ – also eine weitere Facette von Mussorgskys musikalischer Identität. In seinen Worten ausgedrückt: „Der schöpferische Geist des verstorbenen Hartmann führt mich zu den Schädeln und ruft sie an; die Schädel leuchten sanft auf.“ Zum Schluss präsentiert Mussorgsky wieder ein Sujet aus der Welt des Phantastischen. Die „Hütte der Baba Jaga“ ist ein Haus auf Hühnerfüßen (auf Hartmanns Bild in Form einer Uhr), in dem die Hexe der slawischen Mythologie ihr Zuhause hat. Zermörserte Menschenknochen bilden ihr Mahl, ihren Gartenzaun dekoriert sie mit Totenschädeln. Das „Große Tor von Kiew“ als Finale wirkt in Mussorgskys Darstellung weit imposanter als auf Hartmanns Bild. Gewaltig krönt diese Musik mit einem pompösem Klanggewand ohnegleichen, als weitere Variation der „Promenade“, diesen Zyklus: Kein Requiem, aber ein Dank in Tönen für eine tief empfundene Freundschaft.

—
Markus Bruderreck



”
**die kunst ist
kein selbstzweck,
sondern ein mittel
für das gespräch
mit den menschen.**
“

modest mussorgsky



charles olivieri-munroe

biografie

bernd glemser



Charles Olivieri-Munroe, Dirigent

Charles Olivieri-Munroe ist künstlerischer Leiter der Krakauer Philharmoniker seit 2015. Zugleich ist er seit 2011 Chefdirigent der Philharmonie Südwestfalen. Zuvor leitete er das Slowakische Radio-Sinfonieorchester von 2001 bis 2004 und die Nordböhmische Philharmonie Teplice von 1997 bis 2013.

Olivieri-Munroe wird in der internationalen Presse für seine innovativen Programme, seine Interpretationen des slawischen Repertoires und seine Leidenschaft für einen reinen Orchesterklang zunehmend anerkannt. Von seiner Heimatstadt Prag aus hat ihn seine Karriere über fünf Kontinente geführt, wobei er mit zahlreichen der führenden Orchester aufgetreten ist. Darunter sind u.a. das Israel Philharmonic, Czech Philharmonic, Montreal Symphony, Toronto Symphony, Sydney Symphony, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, St. Petersburg Philharmonic, Münchner Symphoniker, Stuttgarter Philharmoniker, Danish Radio Symphony, Kyoto Symphony und andere.

Als Operndirigent trat Charles Olivieri-Munroe u.a. auf an der Komischen Oper Berlin mit Verdis „Falstaff“, in Mailand mit Mozarts „Don Giovanni“, beim Lago di Como-Festival mit „Aida“ und mit Strawinskys „Rake's Progress“ am Teatro Fenice in Venedig sowie bei der Warschauer Kammeroper. Kürzlich hat er die tschechische Premiere von Robert Schumanns Oper „Genoveva“ am Dvořák-Nationaltheater dirigiert. Seine Karriere begann mit dem ersten Preis beim Dirigierwettbewerb des „Internationalen Musikfestival Prager Frühling“ 2000.

Bernd Glemser, Klavier

Die fulminante Karriere von Bernd Glemser begann schon in jungen Jahren, denn noch während des Studiums gewann er alle wichtigen Preise, 17 davon in Folge (u.a. Cortot, ARD, Rubinstein, Busoni, Sydney). Seine atemberaubende Virtuosität ist gepaart mit höchster poetischer Sensibilität und seine tiefgründigen Interpretationen, individuell und fernab jeglicher Routine, bleiben lange im Gedächtnis.

Bernd Glemser hat mit vielen bekannten Orchestern konzertiert, u.a. mit dem Gewandhausorchester, dem London Philharmonic Orchestra oder dem Tonhalle-Orchester Zürich unter Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Riccardo Chailly, Dmitrij Kitajenko, Andrés Orozco-Estrada, Wolfgang Sawallisch oder Franz Welser-Möst. Seine Konzerte führten ihn in alle wichtigen Säle, u.a. in die Philharmonie Berlin, den Musikverein Wien und die Royal Festival Hall London. Während seiner langen Karriere sind rund 35 CDs entstanden, zuletzt eine Haydn-CD. Noch während seiner Studienzeit hatte Glemser in Saarbrücken seine erste Professur übernommen, seit 1996 lehrt er in Würzburg. 2006 wurde er „Permanent Artist in Residence“ bei den Klosterkonzerten Maulbronn, wo er neben einer Kammermusikreihe auch jährlich einen Meisterkurs gibt. Zusätzlich zu seinen vielen Auszeichnungen erhielt Bernd Glemser den „Andor-Foldes-Preis“ und den „Europäischen Pianisten-Preis“. 2003 erfolgte die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch den damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau.

besetzung

1. Violine

Florian Geldsetzer *
 Jacek Kaczmarek *
 Wolfram Weber
 Ilsaben Arndt
 Helmut Kossow
 Andreas Greuer
 Gesa Renzenbrink
 Branca Weller
 Bela Tambrea
 Beata Weber
 Joowon Park
 Maurice Mao Hong **
 Martina Sebald *
 Peter Bonk *

2. Violine

Frank Rudolph
 Sanghwa Pyo
 Björn Kuhlen
 Ulrike Grosser-Krotzinger
 Vera Plum
 Barbara Kohl
 Iris Plettner
 Martin Westerhoff
 Natalie Breuninger
 Susanne Schmidt
 Mikyoung Joo *
 Tanja Cherepashchuk *

Viola

Roman Nowicki
 Marjan Hesse
 Cristina Ceja *
 Martin Burghardt
 Lore Militzer
 Armin Behr
 Ildikó Czellecz
 Juan Ureña Hevia
 Seulki Ha
 Hindenburg Leka

Violoncello

Franziska Batzdorf
 Risto Rajakorpi
 Emanuel Matz
 Hauke Hack
 Markus Beul
 Florian Sebald
 Denis Krotov
 Andrei Simion

Kontrabass

Tomoko Tadokoro
 Michael Naebert
 Dirk Nolte
 Manuela Uhlmann
 Christof Weinig *
 N.N. *

Flöte

Bettina Geiger
 Britta Schott
 Anna Pajak-Michalska

Oboe

Volkmar Schöller
 Saerom Jeong **
 Christiane Dimigen

Klarinette

Frauke Hansen
 Jessica Sladczyk **
 Matthias Grimminger

Altsaxophon

Martin Bewersdorff

Fagott

Minori Tsuchiyama
 Jörg Wehner
 Reinhard A. Deutsch **

Horn

Monika Lorenzen
 Shukuko Okamoto-Farges
 Gregor Fas
 Ferenc Pal

Trompete

Daniel Hufnagl
 Florian Rast
 Halley Ruiz Polo **

Posaune

Berndt Hufnagl
 Johannes Leitner
 Jonas Becker **

Tuba

Thomas Kerstner

Pauke/Schlagzeug

Karl-Josef Kels
 Lorris Dath
 Roland Krebs
 Louis-Pierre Janquin
 Christoph Lamberty *
 Dirk Neuner *

Harfe

Alexandra Mikhailova
 Valeska Gleser **

Celesta

Tatiana Prushinskaya

* = Aushilfe

** = Praktikant

(kurzfristige Besetzungs-
 änderungen vorbehalten)

vorschau

7. Philharmonisches Konzert seelen_reise

Di 04.04. + Mi 05.04.2017, 20.00 Uhr
 Konzerthaus Dortmund

Antonin Dvořák

„Der Wassermann“

Henri Dutilleux

Cellokonzert „Tout un monde lointain“

Claude Debussy

„La Mer“

Gabriel Feltz, Dirigent

Wolfgang Emanuel Schmidt, Violoncello



3. Konzert Wiener Klassik doppel_spiel

Mo 24.04.2017, 19.00 Uhr
 Konzerthaus Dortmund

Wolfgang Amadeus Mozart

Rondo für Violine und Orchester C-Dur KV 373
 Sinfonie C-Dur KV 200

Franz Schubert

Rondo für Violine und Orchester A-Dur D 438
 6. Sinfonie C-Dur D 589

Gabriel Feltz, Dirigent

Mirjam Tschopp, Violine

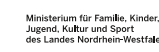
impressum



philharmoniker.theaterdo.de
doklassik.de

Karten 0231 / 50 27 222
Abo 0231 / 50 22 442

Impressum Theater Dortmund Spielzeit 2016/2017
Geschäftsführende Direktorin Bettina Pesch
Generalmusikdirektor Gabriel Feltz
Redaktion Anneliese Schürer
Fotos Magdalena Spinn, Werner Kmetitsch, Ivan Fodor
Druck Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen
Redaktionsschluss 27.02.2017
Gefördert durch Sparkasse Dortmund, Theater- und Konzertfreunde Dortmund e.V., Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, WDR 3 Kulturpartnerschaft



Begeistern ist einfach.



Wenn Sie einen Partner haben, der immer für Sie da ist.

Wenn's um Geld geht



sparkasse-dortmund.de

